

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungs-Preisliste Nr. 6578)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirthschaftliches Centralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Postgebühren.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.

Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2517

Ahrensburg, Dienstag, den 27. August 1895

18. Jahrgang.

Hierzu: **Landwirthschaftliches Centralblatt.**

Bestellungen
auf die „Stormarnsche Zeitung“
für den
Monat September
werden von den Postanstalten zum Preise von 65 Pfg. einschließlich Postgebühren, von der Expedition zum Preise von 50 Pfg. entgegen genommen.

Kommt Frankreich zur Erkenntniß?

Die zukünftige Entwicklung der Dinge in Europa könnte einen ungeahnten Aufschwung und Frankreich und Deutschland könnten die Herren der Welt werden, wenn Frankreich zu der Erkenntniß kommen würde, daß es im Kriege von 1870/71 im Unrecht war, und daß es nichts Besseres zu thun vermag, als mit dem neuen deutschen Reich rückhaltlos Frieden und aufrichtige Freundschaft zu unterhalten. Diese Wahrheiten sind unanfechtbar, denn außer Deutschland und Frankreich giebt es in Europa eigentlich weder gar keine Großmacht von überschüssiger gewaltiger Kulturkraft und unerschöpflicher geschlossener Volkskraft. Das Schlimme war bisher nur, daß die Franzosen diese Heilsbotschaft des Friedensbundes mit Deutschland nicht hören wollten, ja als größte nationale Beleidigung ablehnten. In dessen hat doch hin und wieder ein Franzose

den Muth, seinen Landsleuten die Wahrheit zu sagen. So ist dies namentlich in den letzten Tagen in der Pariser Zeitung „Matin“ geschehen, in welcher ausgeführt wurde, daß im Jahre 1870 der Kaiser Napoleon, dessen Minister und die Volksvertretung sammt der damaligen liberalen Opposition unter Thiers und Gambetta eine ganze Reihe von Fehlern und Verrüchtheiten begangen und dadurch Frankreich ins Unglück gestürzt hätten. Frankreich hätte überhaupt nach dem diplomatischen Erfolge in der spanischen Thronkandidatur und nach dem Verzicht des Hohenzollernprinz auf den spanischen Thron gar nicht nöthig gehabt, einen Krieg gegen Deutschland zu führen. Ein wahnsinniger Fehler sei es ferner gewesen, daß nach der Schlacht bei Sedan Frankreich den Krieg fortgesetzt habe und die damals viel günstigeren Friedensbedingungen Deutschlands abgelehnt hatte. Ein Schlag in das eigene Gesicht wäre es ferner, wenn man jetzt in Frankreich die deutschen Siege verkleinern wolle. Dadurch setze man doch die französische Tapferkeit im Jahre 1870/71 herab. — Die Deutschen hätten auch ein gutes Recht, sich ihrer großen vor 25 Jahren errungenen Siege zu freuen, deren Erfolge und Früchte ihnen so leicht Niemand streitig machen werde. Nicht genug mit diesen Auslassungen hat der „Matin“ durch einen Berichterstatter auch die elsässischen Abgeordneten Petri und Guerber über die Lage in Elsaß-Lothringen auszusprechen lassen und dabei hören müssen, daß die friedliche und zufrieden machende deutsche Entwicklung in Elsaß-Lothringen immer mehr Fortschritte mache. Die feste, zuverlässige wie ein Uhrwerk funktionierende Art der deutschen Regierung gefalle den Elsaß-Lothringern viel besser als die ewig wankende und schwankende französische Regierung. Zum Schrecken der Franzosen hat

der elsäß-lothringische Reichstagsabgeordnete Guerber sogar erklärt: „Deutsche sind wir und Deutsche bleiben wir!“ — Ferner hat der ebenfalls in Elsaß-Lothringen lebende und vom Berichterstatter des „Matin“ befragte Abbi Collin erklärt, daß die militärische Kraft Deutschlands furchtbar und unüberwindlich sei, und daß die Elsaß-Lothringer es gern sehen würden, wenn sich Deutschland und Frankreich freundschaftlich näherten. Leider hat man noch nicht bemerken können, daß diese muthigen Kundgebungen des „Matin“ belehrend und die politische Erkenntniß fördernd bei den Franzosen gewirkt hätten. Die Chauvinisten schnauben vielmehr Wuth und fordern, daß das Band zwischen den Franzosen und den Elsaß-Lothringern wieder empor geknüpft werden müsse. Vielleicht dämmert in dem reiferen Theile der Franzosen aber doch nach und nach die bessere Einsicht.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und eruchen die geehrten Vereinsvorstände um solche einzusenden.)

Ahrensburg, 26. August. In gegebener Veranlassung machen wir darauf aufmerksam, daß es für nachlebende Verwandte verstorbenen Krieger bzw. Kampfgenossen ein Interesse hat, deren Ehren- und Dienstzeichen aufzubewahren und nicht verloren zu lassen. Wohl nur aus Gleichgültigkeit sind Fälle vorgekommen, daß man diese Ehrenzeichen in den Tischschubladen umhertreiben ließ, weil man sonst nicht damit zu bleiben wußte. Erinnert sei bei dieser Gelegenheit daran, daß nach einer höheren Orts erlassenen Verfügung die betreffenden Kriegereichen überall in den Kirchen zum Gedächtniß der verstorbenen Kampfgenossen für ewige Zeiten aufbewahrt werden können. Nachlebende Verwandte können deshalb zur Ehre ihrer betreffenden Familienmitglieder hiervon Gebrauch machen.

— In Bargtebeide brannte das dem Rätbner E. Ange gehörige, von dem Händler Ahlers be-

wohnte Haus total nieder, und in Schierenhorst wurde eine von den Familien Bogt und Batau bewohnte Kathe ein Raub der Flammen. In beiden Fällen wurde von dem Inventar fast nichts gerettet.

— Wie uns mitgeteilt wird, hat der Pächter der Alt-Rahlstedter Jagd den Versuch gemacht, weiße nordische Berghasen zu züchten. Zu diesem Zwecke wurden 20 solche aus Norwegen bezogene weiße Hasen ausgelegt. Die Thiere scheinen sich hier trotz der veränderten Nahrung und des ungewohnten Klimas ganz wohl zu fühlen, da man schon eine erhebliche Vermehrung derselben beobachtet hat.

Altona, 23. August. Zum Fall Breitrück wird geschrieben: Die zurückkehrenden Gerüchte, daß z. B. der Erste Staatsanwalt zurückberufen sein soll, und ferner, daß der Scharfrichter Reindel bereits hier angekommen sein soll, sind alles Erfindungen. Das Gnadengesuch ist von Berlin noch nicht zurück, hat also noch keine Erledigung gefunden. Sobald dasselbe mit der Bestätigung des Todesurtheils hier angelangt sein wird, wird auch die Angelegenheit rasch ihren Fortgang nehmen, und nur wenige Tage nach Eintreffen des abschlägigen Bescheids die Exekution an Breitrück als auch an Witt vollzogen werden.

— Für den Fall einer Mobilmachung ist bei den hiesigen Bäckermeistern und Schlachtern angefragt worden, wieviel Nationen Brot resp. Fleisch sie im Falle einer Mobilmachung zu liefern im Stande seien. Eine Anfrage gleicher Art ist an den Vorstand der hiesigen „Suppen-Anstalt“ gerichtet worden. Man wünscht deren höchste Leistung in der Lieferung von Suppen-Portionen zu wissen.

Riel, 22. August. Lebendig verbrannt ist hier ein Mädchen im Alter von 4 Jahren, das sich allein in der Wohnung der Pflegemutter befand. Die Nachbarn vernahmen plötzlich ein herzzerreißendes Geschrei, das allmählich in ein Wimmern überging. Sie versuchten, die Thür zu öffnen, doch vergebens! Ein Blick durch das Schlüßelloch überzeugte sie, daß das Mädchen lichterloh brenne. Nunmehr wurde die Thür schnellst erbrochen und die Flammen gelöscht. Leider kam die Hilfe zu spät; der Körper der Kleinen bildete bereits eine einzige Brandwunde. Nach der Ueberführung in das Krankenhaus erlag das Mädchen den Verletzungen. Die Sorglosigkeit

Der Fallschmünzer.

Roman von Ludwig Sabidtz.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Mr. Templeton war der Sohn eines reichen Kaufmannes der City und er hatte, wie dies bei den Engländern die Regel ist, schon ein gut Stück Welt gesehen. Seine Lehzzeit hatte er in einem großen Hamburger Handlungshause zugebracht, dann war er nach Cuba, später nach Indien gegangen, ein Jahr hatte er in New-York zugebracht, und dabei war es ihm doch schon möglich gewesen, die für jeden Gentleman notwendige Reise nach dem Kontinent zu machen; er hatte den Rhein, die Schweiz, Italien gesehen und noch dazu ohne jene Gleichgültigkeit, mit der gewöhnlich von seinen Landsleuten diese „Reisefahrt“ berichtet wird, vielmehr befreundeten seine Mittheilungen, daß er überall Sinn und Verständnis für das Schöne mitgebracht, und waren auch seine Urtheile nicht von einem durch Kunststudien geläuterten Geschmack, so verriethen sie doch einen klaren, unbefangenen Blick und ein warmes, lebhaftes Interesse. Selbst seine äußere Erscheinung unterlag sich etwas von dem Stock-Engländer. Seine Gestalt war nicht so in die Länge gezogen, so steif und ungelent, er war kaum von Mittelgröße, mehr gedrungen, die Hände und Füße für einen Sohn Albions merklich klein, zuweilen wurden auch seine

Bewegungen rascher und lebhafter. Trotzdem wich sein ganzes Auftreten von seinen Landsleuten nicht im Mindesten ab; er war für gewöhnlich ebenso schweigsam, so ungelent in der Unterhaltung, so blöde und zurückhaltend, wie sie alle, und schien dies Benehmen weniger auf einer Charaktereigenschaft zu ruhen, vielmehr ein Resultat der Erziehung zu sein.

Dr. Willibald sollte endlich über die inneren Widersprüche in dem Wesen seines Schülers Aufschluß erhalten, denn Mr. Templeton theilte ihm eines Tages mit, daß seine früh verstorbene Mutter eine Deutsche gewesen sei. Man wußte der Philosoph auf der Stelle, wie sich das seltsame Ding, das wir „Gemüth“ nennen, in das Herz eines jungen Engländer verirrte. Die halbe Landsmannschaft fesselte ihn noch mehr an den trefflichen Menschen, der weiter keinen hervorragenden Fehler hatte, als daß er mit unerhörter Grausamkeit den Flügel mißhandelte und die schönsten deutschen Musikstücke arg verstümmelte.

Seltfam genug sollte der stüchtige Wunsch Dr. Willibalds, die Braut seinen Schülern kennen zu lernen, in Erfüllung gehen. Eines Tages sagte Mr. Templeton am Schluß der Stunde mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit: „Doktor, ich bin mit Ihnen sehr zufrieden,“ und er schüttelte ihm kräftig die Hand. Der Gelehrte machte nur ein verwundertes Gesicht; bezog sich die Zufriedenheit seines Schülers auf den genossenen Musikunterricht, dann

mußte er sich selbst gestehen, daß derselbe die klüglichen Fortschritte gemacht.

„Ich habe gestern zum ersten Mal mit meiner Braut vierhändig gespielt,“ fuhr Mr. Templeton wohlgefällig fort, „und sie war ganz erstaunt, daß ich es doch so weit gebracht habe.“

„Hm,“ machte Willibald.

„Ja, lieber Doktor, Sie müssen nicht vergessen, daß es meine Braut für völlig unmöglich gehalten hat,“ erklärte der junge Mann weiter und zeigte lächelnd seine wohlgepflegten Zähne. „Meine zukünftige Schwägerin vollends hat arg über mich gespottet, sie meinte stets, daß man ebenso gut den Truthahn zum Kammerfänger abrichten könne, und da Ihnen doch dies Kunststück gelungen, will sie bei Ihnen ebenfalls Stunde nehmen.“

„Hat sie noch niemals Unterricht gehabt und warum will sie erst jetzt damit anfangen?“ fragte Willibald.

„Weil sie sich so wenig musikalische Talente zuschreibt, wie mir selbst und da Sie trotzdem mir etwas beigebracht haben, meint sie, daß mein Musiklehrer ein Zauberfünftler sein müsse, der ihr auch den harten Schädel zurecht setzen werde.“

„Ich habe das wenigste Verdienst dabei, denn Sie haben mit seltener Ausdauer geübt,“ entgegnete Willibald ablehnend.

„Seien Sie nicht bescheiden,“ entgegnete Mr. Templeton, „wie sagt denn Ihr großer

Göthe?“ und seine prächtigen Zähne kamen wieder zum Vorschein.

„Aber ich verspreche mir von diesem Unterricht nicht viel,“ warf der Doktor ein, „solch' jungen Leuten fehlt gewöhnlich Lust und Liebe zur Sache, sie möchten alles im Fluge erlernen und daß ist dann eine un dankbare Aufgabe.“

„Ah, Mr. Willibald, machen Sie keine Umstände, es nützt Ihnen doch nichts,“ entgegnete sein Schüler mit einem gutmüthigen Lächeln, hinter dem sich die Hartnäckigkeit des Engländer barg, „ich hab' ihr den tüchtigen Lehrer versprochen und ich muß Wort halten. Uebrigens ist der Vater meiner Braut auch ein Deutscher, obwohl er, offen gestanden, nicht gerade die beste Meinung von seinen Landsleuten hat.“

Der Doktor mochte nicht gestehen, daß er hier in London beinahe zu denselben Ansichten bekehrt worden und fragte nur: „Ist Ihr Schwiegervater auch erst vor Kurzem eingewandert?“

„Nein, Wazmann ist schon länger als 25 Jahre in London,“ war die Antwort, „und seine Töchter sind geborene, echte Engländerinnen, sie können nicht einmal Deutsch.“

„So treibens diese Deutschen im Auslande immer,“ dachte voll patriotischer Enttäuschung Dr. Willibald, „sie können in der Fremde nicht rasch genug Alles aufgeben, ihre Sprachen, ihre Sitten, um ja so bald wie möglich den Deutschen völlig abzustreifen und in der fremden Nation spurlos zu ver-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



B.I.G.

22

leit der Mutter in der Aufbewahrung der Streichhölzer hat das Unglück verschuldet.

Kappeln, 24. August. Im Orte hat sich bei den 10 zahlreichen Gartenbesitzern die Sitte eingebürgert, die Kartoffeln im Vorwinter mit Blautein (Kupfervitriol) und Soda zu besprengen, um sie gegen die Krautheit zu schützen. Auch in diesem Jahre ist der Erfolg wieder ein sehr günstiger. Auf unserem sonst für die Krautheit so leicht empfänglichen Boden haben sich bis jetzt die so leicht verfaulenden Eierkartoffeln, welche besprengt worden waren, grün im Kraut erhalten und findet man bei so behandelten Pflanzen fast keine kranke Knolle, während dagegen auf ungepöngten Feldern das Kraut schon längere Zeit dahin ist. Auch finden sich auf letzteren, wenn auch nicht so viele, wie in sonstigen Jahren, doch immer eine unbedeutende Anzahl kranker Kartoffeln.

Kleine Mittheilungen.

Der Dodmeister auf der Flensburger Schiffswerft, Mc. Carthy, verschenkte vor etwa drei Wochen zwei Tauben an einen englischen Kapitän, welcher die Thiere mit heim nahm. Bei der Ankunft in London sind ihm aber die Tauben fortgeflogen. Mc. Carthy erhielt, wie „Flensborg Avis“ mittheilt, aus London Nachricht von der Flucht der Tauben, was aber nicht wenig überrascht, am Sonnabend einen der Flüchlinge in dessen altem Taubenschlag wieder vorzufinden. Nach der langen Tour war das Thier sehr ermattet und kaum noch im Stande, die Flügel zu heben.

Ein kurioser Handel ist kürzlich in einer Wirtschaft in Tingleff zu Stande gekommen. Gebrüder N. aus B. verkauften an den Gastwirth einen alten Wagen gegen — Käse, und zwar so, daß für je 2 1/2 Pfund Wagen 1 Pfund Käse geliefert wird.

Am Sonntag wurde die älteste Dame des adeligen Klosters Breetz, die Konventualin Adolfine v. Ahlesfeld, 101 Jahre alt, von einem recht schweren Unglück betroffen. Wie den „Hamb. Nachr.“ mitgetheilt wird, ist dieselbe von ihrer Chaifelonage gefallen und hat einen schweren Schenkelbruch davongetragen.

Die Administration der Spar- und Leihkasse zu Breetz hat beschlossen, aus den Ueberflüssen der Kasse der Stadt für Pflasterung des Marktplatzes 25 000 Mk. zu schenken; den weiteren Rest von 11 000 Mk. will die Kasse zu mäßigen Zinsfuß hergeben.

In dem Konkurs der Oldesloer Zuderfabrik steht eine verfügbare Masse von 49 250 Mk. 55 Pfg. den vorberechtigten Forderungen von 641 Mk. 36 Pfg. und den nichtvorberechtigten Forderungen von 1 388 833 Mk. 41 Pfg. gegenüber.

In Jostedt nahm bei einem Scheibenschießen ein Schütze statt der Scheibe ein Pferd aufs Korn und schoß dasselbe nieder. Der Spaß wird ihm wohl recht theuer zu stehen kommen.

In einer stark besuchten Versammlung eines großen Vereins in Wandsebel, öffentlichlich sich zum größten Theil zur sozialdemokratischen Partei rechnen, ist die Einladung sich am Festzug zur Sebanfeier zu betheiligen, mit freudigster Zustimmung aufgenommen worden. Vergebens suchte ein eifriger Sozialdemokrat die Versammelten umzustimmen, seine Worte und Drohungen hatten jedoch nur den Erfolg, daß sie verlacht wurden.

Aufsehend in einem Anfall von Schwermuth erschöpfte sich am Mittwoch Morgen der Räthner und frühere Gemeindevorsteher Bentzien in Heitgraben. Das Gewehr, welches der Verstorbene zu dieser unglückseligen That benutzte hat, war ein Hinterlader; an dem Fahne hatte er ein Band befestigt und wahrscheinlich mittels des Fußes abgedrückt, nachdem er den Lauf der Waffe

schwinden.“ — Dr. Templeton verschwiegte dazu klüglich, daß es seiner Schwägerin unendliche Mühe gekostet, die Einwilligung des Vaters abzuschmeicheln, der durchaus von einem deutschen Musiklehrer nichts wissen mochte, und nur der Umstand, daß er seinem jüngsten Töchterlein selten etwas abschlagen konnte, hatte die Sache so entschieden.

Dr. Templeton ließ seinem Lehrer keine Ruhe und schon am andern Tage fuhren sie Beide zu Dr. Waxmann hinaus. Auf einem jener kleinen stillen Plätze — Squares genannt —, die mit ihrem schönen Grün, den wohlgepflegten Bäumen und den traulich blinkenden Häuschen wie freundliche Oasen aus dem grauen Weltgewirr hervorstarren, hatte dieser abtrünnige Deutsche ein Asyl gesucht und wenigstens durch die Wahl der Wohnung bewiesen, daß ihm der uns Deutschen nachgerühmte Sinn für die Natur und ihren Frieden nicht ganz abhanden gekommen. Es war wirklich still auf diesem Platze, kein Wagen rollte hier, selten nur kam ein Fußgänger des Weges, aus der Ferne hörte man dumpf das Geräusch der ewig rasselnden Räder von Piccadilly, dieser endlosen Fahrstraße des großen London.

Die Squares von London tauchen wirklich wie kleine freundliche Blumeninseln aus dem unermeßlichen Häusermeere empor. Sie bestehen aus einem breiten Bierdeck ruhiger, reinlicher Häuser, dessen Mitte ein umgürteter Rasenplatz mit Blumenbeeten und hohen dichten Bäumen einnimmt, unter welchen

gegen den Kopf gerichtet hatte, der durch den Schuß vollständig zerschmettert ist.

Der Schuhmacher Kaczka, dessen 63jähriger Sohn Alwin bekanntlich durch die Hand Breitwürds einen scheußlichen Tod gefunden hat, will die Stätte, wo ihm und seiner Familie so viel Kummer bereitet ist, für immer verlassen. Er wird mit seiner Familie in den nächsten Tagen nach Amerika überfiebereln.

Die Leiche des seit der Katastrophe auf der Germaniawerk in Gaarden vermißten Nieters Meese ist als dreizehnte unter dem Kiel des türkischen Torpedojägers aufgefunden worden.

Hamburg.

Im Jahre 1894 wurden hier selbst 247 Konkurse eröffnet, gegen 222 im Jahre 1893 und 173 im Jahre 1892. Auf 100 000 Einwohner kamen hier im verfloßenen Jahre 36 Konkurse, im ganzen deutschen Reich dagegen 14.

Deutsches Reich.

Von dem zur Einkommensteuer zu veranlagenden Einkommen sind Aufwendungen für ein Gebäude noch einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts vom 22. Januar d. J. abzugsfähig, wenn sie zur Instandhaltung oder Reparatur, d. h. zum Ersatz für defekte Theile des Gebäudes dienen, dagegen nicht abzugsfähig, wenn sie nicht zur Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes des Gebäudes, sondern zur Herstellung eines anderen Zustandes, der im Vergleich zu jenem als ein besserer sich darstellt, erfolgt sind.

Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag wird nach den endgültigen Dispositionen hierüber am 6. Oktober im Hotel „Deutscher Kronprinz“ in Breslau zusammentreten. Das Verhandlungsprogramm weist folgende Punkte auf: Maifeier 1896, internationaler Sozialistenkongress in London, Agrarprogramm, Hausindustrie, Arbeiterschutz, Als Berichtserlatter werden vorerst nur genannt die Genossen Bebel, Duard und Timm.

Das unpatriotische Verhalten der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse gegenüber den diesjährigen Kriegsgedenkfeiern giebt der „Hamb. Nachr.“ Anlaß, die Regierung zur Abkehr von der bisherigen Verhöhnungspolitik gegen die Sozialdemokratie aufzufordern. Das Hamburger Blatt empfiehlt statt dessen eine energische und namentlich offene Bekämpfung der sozialrevolutionären Propaganda mit polizeilichen Nachmitteln auf dem Wege der Sozialgesetzgebung. Man kann über die Wirkung dieses vorge schlagenen antisozialdemokratischen Rezeptes allerdings getheilte Meinung sein, aber anderseits wird man den „H. N.“ nur beistimmen können, wenn sie meinen, es sei ein Fehler, amtlich, gegen die Sozialdemokratie gerichtete Aftenstücke, wie sie der „Vorwärts“ immer wieder veröffentlicht, geheim zu halten. Treffend betont das Blatt, die Verheimlichung von solchen Erlassen verleihe der Bevölkerung die Schein der Staatsorgane, öffentlich gegen die Umsturzbestrebungen aufzutreten und vermindern das Vertrauen zur jetzigen Regierung.

Der Berliner „Vorwärts“ ist wieder in der Lage, ein geheimes Aftenstück zu veröffentlichen, und zwar diesmal ein Restrikt der hiesigen Regierung, das sich mit dem Verbot sozialdemokratischer Aufzüge beschäftigt. Es lautet folgendermaßen: „Königl. Reg.-Präsident. Schleswig, den 25. Juli 1895. Geheim!

Es ist mir aus gefallen, daß einzelne Polizeiverwaltungen gegenüber den von sozialdemokratischer Seite ausgehenden Anträgen auf Gestattung öffentlicher Aufzüge nicht immer die durch die Rücksicht des Verkehrs und im Interesse der Auf-

zur Nachmittagszeit die Kinder spielen. Man lebt hier, mitten in dem ununterbrochenen Getöse der Weltstadt, wie in kleinen ländlichen Paradiesen.

Wie in jedem nur einigermaßen respektablen Hause Londons, empfing die Ankömmlinge ein Tiger, unter welcher fürchterlichem Namen sich nichts weiter birgt, als einer jener harmlosen kleinen Diener in blauen Jacken mit silbernem Knopfausschlag an der Brust, wie sie fast jeder Herr vom Stande hält.

Nachdem der Diener die Besucher angemeldet, wurden sie in das Drawing-room, wie der Engländer sein Empfangszimmer nennt, geführt. Es nimmt regelmäßig die ganze Vorderfront des Hauses ein und es ist das einzige Zimmer, welches nicht den Bewohnern desselben, sondern dem allgemeinen Verkehr gehört. Hier werden die Besuche empfangen und die Gäste, die zu einer Dinner-Party oder einem Ball eingeladen werden. Der Thee wird hier servirt und trotz der Teppiche, Damastvorhänge und Sammetmöbel, die den Boden beschweren und den Raum einengen, kommt es zuweilen gar zu einem Tanze; freilich bekommen dies nur englische Weine fertig, die das Tanzen mehr als marschiren auffassen.

Mr. Waxmann war allein im Drawing-room und empfing die beiden Herren mit der ganzen Steifheit und Gefrorenheit eines Stod-Engländer. Auch seine Kleidung war bis in die kleinsten Einzelheiten den Mustern

rechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit gebotene Zurückhaltung beobachtet. Da derartige Aufzüge nur dazu dienen sollen, durch das damit verbundene Aufsehen zu imponiren, die sozialdemokratische Partei zu lären und die ihr entgegenstehenden Bevölkerungsklassen einzuschüchtern, so haben dieselben auf eine gleiche Behandlung mit ähnlichen Veranlassungen anderer Vereine, welche nur patriotische oder Vergnügungszwecke verfolgen, keinen Anspruch, sondern sind, soweit die Geseze hierzu eine Handhabe bieten, zu unterjagen. Maßgebend in dieser Beziehung ist ein Erkenntniß des Obergerichtspräsidenten vom 9. Januar 1892, in welchem der Grundsatz anerkannt ist, daß ein öffentlicher Aufzug, welcher sich in einer Weise, die die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen und die öffentliche Ordnung insbesondere den Verkehr zu gefährden geeignet ist, über die öffentlichen Straßen hinwegbewegt, gemäß § 10 des Vereinsgesetzes verboten werden kann. Da diese Voraussetzung bei den in Rede stehenden Festzügen der sozialdemokratischen Vereine, Gewerkschaften zc. in den meisten Fällen zutreffen, so weise ich Euer Hochwohlgeboren ergebenst an, für die Folge derartige Festzüge in der Regel zu verbieten, wenn aber besondere Umstände eine Ausnahme gerechtfertigt erscheinen lassen, vorher meine Entscheidung einzufolgen. Mit Rücksicht auf die bei sekreten Erlässen in letzter wiederholt vorgekommenen Indiscretionen mache ich Euer Hochwohlgeboren für die strengste Geheimhaltung der vorstehenden Verfügung verantwortlich.

Der Regierungs-Präsident. An die Herren Polizeiverwalter in Altona, Kiel, Flensburg, Neumünster, Wandsb., Igehoe, Rendsburg.“

Die Staatsregierung bringt die Hebung der Aulernwelt im schleswig-holsteinischen Wattenmeer, die eine bedeutame Erwerbsquelle für die Inselaner bildet, andauernd lebhaftes Interesse entgegen. Der Landwirtschaftsminister Freiherr v. Hammerstein-Logten hat den Baruch Weinreich in Husum, der den Professor Möbius-Berlin auf der Expedition nach der französischen Westküste begleitete, zur Untersuchung der Aulernbänke nach Norwegen gesandt. Weinreich hat im Wattenmeer zahlreiche Versuchstationen und Aulernbänke neu angelegt. Die vorgenommene Abfischung hat ergeben, daß die Anlagen in der Nähe der Halligen sich durchweg trefflich entwickelt haben. Dem Vernehmen nach sollen die Versuche mit norwegischer Aulernbrut bessere Erfolge erzielen haben als diejenigen mit französischen Aulernsetzlingen.

Nach einer soeben ergangenen Anweisung für den Waffengebrauch des Militärs und der Landgendarmarie haben sich nunmehr auch die Ortspolizeibehörden Preußens zu richten. Darnach ist bei jeder Verhaltung dem Betreffenden unter Handauflegen oder Berühren mit der Waffe ausdrücklich zu eröffnen, daß er verhaftet sei. Der bloße Haltzuruß oder der Zuruf: „Sie sind arreirt (verhaftet)“ und dergleichen genügt fortan nicht mehr. Auch ist dem Arreirten sofort zu erklären, daß bei Fluchtversuch von der Waffe Gebrauch gemacht werden würde.

Ausland. Rußland.

Gleich nach der Eröffnung des Nord-Disekanals brachte die „Nowoje Wremja“ die Meldung, daß die russische Regierung beschlossen habe, zwischen dem baltischen und dem Schwarzen Meer eine Kanalverbindung herzustellen. Nunmehr berichten die russischen Blätter, daß das Projekt zur Errichtung dieses Kanals in allen seinen Details bereits ausgearbeitet worden ist. Der

nachgehmt, die ihn umgaben. Selbst sein schmales, blaßes Gesicht hatte der ehemalige Deutsche in echt englische Falten gelegt, die deutlich Langeweile und Gleichgültigkeit ausdrückten. Seinen Schwiegersohn hieß er zwar ein wenig freudlicher willkommen als den Fremden; aber nach der ersten Begrüßung und den üblichen Höflichkeitssphrasen lehnte er sich in seinen Schaukelstuhl zurück und versank in ein bequemes Schweigen, das eben nur ein Sohn Albions natürlich und nicht beleidigend findet.

Dr. Willibald fühlte sich von der Person seines Landmannes durchaus nicht angemuthet. Dieses völlige Aufgehen in einer fremden Nation kam ihm doch sehr gesucht vor. Obwohl er durch seinen Schwiegersohn wissen mußte, daß der Doktor ein Deutscher sei, hatte er ihn nur englisch angerebet und auf dessen eingeschaltete Bemerkung, daß er sich freue, in ihm einen Landsmann zu begrüßen, kein Wort erwidert. Auch das Gesicht des Herrn Waxmann gefiel ihm nicht; um den Mund lag ein harter, verschlossener Zug und die hellen blauen Augen hatten einen schenen Blick. Sie schienen beständig auf der Lauer zu sein, obwohl sie sich Mühe gaben, so kühl und gleichgültig als möglich vor sich hin zu starren.

Mr. Templeton hatte sich ebenfalls in seinem Stuhle bequem gemacht, kreuzte sich die Arme und litt unter der Schweißsamkeit seines Schwiegervaters nicht im Mindesten. Mit stoischer Ruhe erwartete er das Er-

kanal soll 1600 Kilometer lang werden. Die Querschnitte nähern sich denen des Nord-Disekanals mit 8.22 Metern Tiefe, 64.9 Metern Wasserpiegelbreite und 34.73 Metern Sohlbreite. Der Kanal soll von Riga dem Laufe der Düna, der Veresina und des Dnjepr folgen und am Ausflusse des Dnjepr ins Schwarze Meer bei Cherson münden. Dem Bau stellen sich keine ernstlichen Schwierigkeiten entgegen. Wie der Nord-Disekanal, soll auch er in seiner ganzen Länge elektrisch beleuchtet werden, so daß man Tag und Nacht fahren und bei einer Geschwindigkeit von 11 Kilometern in der Stunde binnen 6 Tagen den Kanal passieren kann. Die Bauzeit ist auf 5 Jahre, die Kosten auf 200 Mill. Rubel berechnet.

Die in Dersja vorgenommene Verhütung zahlreicher Personen hängt mit der Entscheidung einer im Südwesten und Westen Rußlands weit verbreiteten Bewegung zusammen. Dieselbe scheint keineswegs rein nihilistischen Charakters zu sein, sondern eher sozialistische Hegezeiten zur Uebersicht zu haben. Den Bauern wird von fremden Sendlingen erzählt, es solle ihnen anlässlich der Krönung des Zarenpaars Domainenland geschänkt werden, insofort lassen sich die Bauernschaft schon jetzt sehr ungeduldig zeigen, es könne leicht zu förmlichen Aufständen kommen. Auch die Industriearbeiter werden stark aufgeregt. Es soll sogar ein allgemeiner Aufstand geplant sein, doch gilt es als zweifelhaft, ob es zu einem solchen kommen wird. Die Lage in den genannten Theilen Rußlands wird als eine jedenfalls sehr gespannte bezeichnet, die Regierung scheint sich für alle Unfälle gerüstet zu haben.

Orient.

Die Thatsache, daß die Bosener Polizei sich bei der Ermordung Stambuloffs so selbstjam verhalten und auch in der Verfolgung der Attentäter eine befremdliche Launheit entwickelt hat, erhält jetzt durch eine Meldung des „Narodowo Bravo“ eine bezeichnende Aufklärung. — Der Polizeikommissar Zurudow und der Gendarmeninspekteur Mordchow sollen aus Sofia geschickt sein, weil der Untersuchungsrichter dieselben als Mitschuldige bei der Ermordung Stambuloffs verhaften lassen wollte. Wenn also hohe bulgarische Polizeibeamte in diese Affaire verwickelt sind, so begreift es sich freilich, warum die Mörder des unglücklichen Stambuloff bis jetzt noch nicht angefangen gemacht werden konnten.

Spanien.

Die Spanier, die angeblich bereits 75 000 Mann auf Kuba haben, sehen sich genöthigt, noch immer neue Streitkräfte nach der großen Antilleninsel zu senden. So meldet man aus Madrid, daß neue Verstärkungen in Höhe von 25 000 Mann im November nach Kuba abgehen werden. Inzwischen beschränken sich die Operationen auf kleine Scharnähel. So verläutet aus Havana, daß eine Abtheilung Regierungstruppen unter Palanka auf Insurgentenbanden unter Führung von Roloff und Sanchez stieß. Sechszig Insurgenten wurden getödtet, die anderen wurden bis in die Provinz Puerto Principe hinein verfolgt. Bei Manzanillo ist neuerdings eine Freiweitere Expedition gelandet. Der die Wache der dort stationirten spanischen Truppen befehligende Offizier wird wegen Nachlässigkeit im Dienste vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die Finanzkammern der kubanischen Regierung haben dieselbe veranlaßt, sich behufs Aufnahme einer Anleihe an die „Bank der Insel Kuba“ zu wenden. Die Gouverneure der Bank erklärten sich aber außer Stande, der Regierung die geforderten 7 500 000 Mark vorzuschießen. Es sollen für 60,000,000 Mark Noten ausgegeben werden, die durch kubanische Staatspapiere garantirt werden sollen.

scheinen seiner Braut, während Dr. Willibald seine Lage durchaus nicht behaglich fand. Endlich öffneten sich die hohen Flügeltüren des Hinterzimmers und zwei junge Mädchen traten herein. Sie zeigten freilich auch dieselbe kühle, blöde Zurückhaltung, die englische junge Damen gegen Fremde stets als besten Wall aufwerfen, aber sie konnten es immer, ihnen hätte Dr. Willibald auch eine noch größere Kälte verziehen.

Die Älteste, die Braut Mr. Templetons, übertrug nicht nur einen halben Kopf ihre Schwester, auch an Schönheit konnte sich die Jüngste nicht mit ihr messen. Ihre hohe, schlankte Gestalt, das regelmäßige Gesicht mit dem rosig angehauchten Teint, das blonde, üppige Haar, die lerkengrade, etwas ungelente Haltung, das Alles verrieth die Engländerin und doch lag in ihren tiefen Augen ein Ausdruck von sinniger Träumerei, der an ihre deutsche Abstammung. Die Jüngste konnte zwar auf klassische Schönheit keinen Anspruch machen, dagegen waren ihre feinen beweglichen Züge interessant und das frische, runde Antlitz hatte unendlich viel Anmuth, ja, in den zierlichen Grübchen der blühenden Wangen war sicher ein kleiner Schalk verborgen. Die echt englische Erziehung hatte diesem augenscheinlichen lebhaften und heiteren Temperamente nur mit Mühe einen Dämpfer aufgesetzt. Dies zeigte auch bald ihr Verhalten. Sie war die Erste, die nach der gegenseitigen Vorstellung nach der langen Pause des Schweigens und mühseligen Betr-

Die... nahe... Djepr... mittag... als es... nahe... zu... worden... Die... Zeit... in... Bruner... empfing... Nachmit... wurde... Versehen... abnehm... Schul... heist... volles... Vormitt... und Au... betannt... er, und... sich et... hat Re... Eicher... im dun... ihr Sa... um den... Güte... Nachar... keine... Knaben... und sto... schüchtere... mag sic... genug... so könn... dem K... daß le... zu ma... plögl... den St... die Zi... Zurede... Verhö... zu dan... Bruner... Laufe... Si... Saarb... jammel... der Be... Ein in... weiser... Fabrik... wo de... lanten... ganze... stande... tere ta... Der bu... fation... maris... in Ma... beichl... die Pr... Wörth... mann... marlo... allelie... bitten... Wit d... jeingel... luchen... zuknü... Zweck... enfsch... wand... ungel... Weich... rechte... Hals... inden... ihres... Herr... die C... luchen... daß... die... kam... einen... verbu... obgle... nur... den... mit... Dint... Flüg... die... daß... im...

Mannigfaltiges.

Ein schändlicher Raubmordversuch, dem beinahe der elfjährige Max Schulz in Berlin zum Opfer gefallen wäre, ereignete sich Freitag Vormittag. Die That ist um so verabscheuenswürdiger, als es diesmal eine Frauensperson ist, die beinahe zur Mörderin des unschuldigen Kindes geworden wäre. Der Sachverhalt ist folgender: Die Tochter des Maurers Schulz war seit einiger Zeit mit der 20jährigen Fabrikarbeiterin Martha Gruner aus Schöneberg bekannt geworden und empfing öfter deren Besuch. So auch Mittwoch Nachmittag. Kurze Zeit nach ihrem Weggange wurde der Korridorhügel vernichtet, welcher aus Versehen im Schlosse stecken blieb. Nichts Gutes ahnend, ließ man gestern den Max nicht zur Schule gehen und schärfte ihm ein, die Sicherheitskette nicht zu entfernen und selbst auf wiederholtes Klopfen nicht zu öffnen. Gegen 9 Uhr Vormittags hörte der Knabe zweimaliges Klopfen und Ausschließen, weshalb er nachsah und die ihm bekannte Gruner bemerkte. Auf ihre Bitten öffnete er, und ließ sie in die Stube treten, woselbst sie sich etwa dreiviertel Stunden aufhielt. Hierauf bat sie den Knaben, ihr die Einrichtung der Sicherheitskette zu zeigen. Während der Knabe im dunklen Korridor voranschritt, löste die Gruner ihre Sammethandschuh und warf es dem Knaben um den Hals. Mehrmals schrie der Knabe auf: Gute Martha! liebe Martha! laß mich los. Die Nachbarn hörten den Hilferuf, legten ihm aber keine Bedeutung bei. Die Gruner schleifte den Knaben nach der Stube, warf ihn auf das Bett und triefte ihm einen Zipfel in den Mund, dabei mit der anderen Hand das Band immer fester schnürend. In dem Kampfe auf Leben und Tod mag sich nun wohl das Band gelockert haben, denn der Knabe schöpft Luft, ohne jedoch rufen zu können. In seiner Todesangst benuzte er nach dem Kopfschütteln des Mädchens, und zwar so sehr, daß letzteres vom Bürgen abließ, um sich frei zu machen. Diesen Augenblick benutzte der zu Tode geängstigte Knabe. Die Nachbarn hörten plötzlich entsetzliche Hilferufe und sahen bald darauf den Knaben auf der Fensterbrüstung, bereit, in die Tiefe zu springen. Nur den beruhigenden Worten der in gleicher Höhe wohnenden Frau Vorjächte, welche ihm schnelle Hilfe zusagte, ist es zu danken, daß der Knabe nicht herabsprang. Die Gruner hatte sich unbehelligt entfernt, ist aber im Laufe des Freitag Nachmittag festgenommen worden.

Ein Attentat auf die Gesundheit der in Saarbrücken und Spicheren zur Gedenkfeier versammelten Krieger ist durch die Aufmerksamkeit der Behörden noch rechtzeitig vereitelt worden. Ein in München-Grabbach wohnender Fleischermeister wurde von einem Pferdehändler bei der Fabrikation von Pferdewurst betrogen. Auf die von dem Pferdehändler gegen den Wurstfabrikanten erstattete Anzeige fand die Polizei das ganze Wurstfleisch und zwar in verdorbenen Zustande vor; sie belegte den Vorrath, der für mehrere tausend Würste bestimmt war, mit Beschlagnahme. Der betreffende Fleischer betreibt nur Wurstfabrikation und setzt seine Würste bei Volks- und Jahrmarktsfesten ab, wo sie als „warme Würstchen“ in Massen verkauft und verzehrt werden. Die beschlagnahmte, verdorbene Fleischwaare war für die Kriegergebühren in Saarbrücken, Spicheren, Wörlitz und Weisenburg bestimmt. Der Wurstfabrikant wurde sofort verhaftet.

Ein Tausendmarktflehen. Unter dieser Spitzmarke wird von der „Frankf. Ztg.“ der folgende allerliebste Vorfall berichtet: „Dürfte ich Sie bitten, mir einen Tausendmarktflehen zu wechseln?“ Mit dieser Frage betrat vor einigen Tagen eine junggekleidete Dame eilig den in nächster Nähe

des Zentralbahnhofes zu N. gelegenen Laden des Bankiers K. — „Gewiß“, erwiderte der gerade am Schalter beschäftigte Chef des Hauses, „ich berechne dafür 50 Pfg.“ — „Was?! Das kostet etwas?“ meinte die Fremde, „bei uns in Berlin kostet so was nichts.“ — „Dann rathe ich Ihnen, den Schein in Berlin wechseln zu lassen,“ war die trockene Antwort des Bankiers. — „Na ja,“ die Dame, „Sie scheinen mir eben auch ja'n Jude zu sein.“ — „Was erziehen Sie sich, hinaus!“ — Der Bankier rief's die Dame ließ ... Noch war keine Viertelstunde verfloßen, als ein Bahnbediensteter athemlos gelaufen kam und Herrn K. bat, rasch einen Tausendmarktflehen zu wechseln, die Dame, welche er gebore, sahe in 10 Minuten mit dem Berliner Schnellzuge weg. Herr K. ließ sich die Dame kurz beschreiben, dann rief er: „Mein, den Tausendmarktflehen nehme ich nicht, fort damit!“ — Der Bahnbedienstete eilt flugs zurück und zeigt den Schein einem Schalterbedienten mit den Worten: „Sie, Herr Kassirer, der Schein muß falsch sein, der Bankier K. will ihn nicht nehmen.“ — „Natürlich“, sagt der Kassirer nach kurzer Betrachtung des ominösen Papiers, „der ist falsch“, und im Lusterton setzt er hinzu: „Sollen Sie einen Geldbarmen!“ Die Dame wird verhaftet und per Droßkoff zur Polizeidirektion gebracht. Dort wird der Schein für echt befunden und die Dame unter vielen höflichen Entschuldigungen entlassen. Ihr erster Gang ist natürlich zu Herrn K., dem sie einen sehr hinterlistigen Stempel macht. „Hinaus!“ ruft Herr K., verlassen Sie sofort mein Lokal!“ Aber die zungenfertige Berlinerin weicht trotz mehrmaliger Aufforderung nicht. „Holt mir einen Geldbarmen!“ Der Bankier rief's, der Knabe lief. „Schafft mir hinaus die Alte!“ Madame, die sich nicht genügend legitimiren kann, wird zum zweiten Male, jetzt wegen Hausfriedensbruchs, verhaftet. Der jourhabende Beamte bei der Polizeidirektion macht natürlich ein erlautetes Gesicht und entläßt die Reichshauptkammerin nach Feststellung ihrer Personalien. Nun bekommt am andern Tage Herr K., welcher endlich seine Ruhe zu haben vermeint, die briefliche Aufforderung eines Rechtsanwalts, der Dame den ihr durch sein Verschulden entstandenen Schaden zu erstatten, und zwar Mark 5 für das abgelaufene Retourbillet, Mark 6 Schaden, erwachsen aus den und den Gründen durch die verhängte Abreise, endlich Mark 5 Anwaltskosten. Zur Zahlung dieser Beträge ertheilt Herr K. eine Frist von 24 Stunden, nach deren Ablauf Klage gestellt würde. Der Bankier hat diesen Brief unbeantwortet gelassen und sieht nunmehr der Klagestellung entgegen.

General v. Pape bei Gravelotte. Eine Erinnerung an die Schlacht bei Gravelotte erzählt in der „Tägl. Rundschau“ ein ehemaliger Gardebataillon der 1870 als Ordonanz des kürzlich verstorbenen Generalobersten v. Pape, damaligen Kommandeurs der ersten Garde-Infanterie-Division, den Krieg mitmachte. General v. Pape war ein leidenschaftlicher Raucher, und nur selten ließ er seine Zigarre ausgehen. Einmal (während der Schlacht) kommt ein Hauptmann von den Gardejägern auf seinen Fuchs angesprengt und will ihm eine Meldung machen, vergißt aber in der „Nage“, seinen Zigarettenstummel aus dem Munde zu nehmen, kann auch, vom toten Jagen außer Luft und Athem, kein Wort hervorbringen. In aller Seelenruhe sagt General v. Pape zu dem Hauptmann: „Na, was haben sie denn?“ Und indem er dem verblüfften dreinschauenden Jägeroffizier seine beunehmende Zigarre entgegenhält, fährt er fort: „Hier brennen Sie sich mal erst Ihre Zigarre an und dann erzählen Sie.“ — Dies geschah im fürchterlichsten Feuer! Es war uns nicht gerade lächerlich zu Muthe, dennoch

aber mußten wir lachen, selbst der Jägeroffizier. Vor St. Privat fiel des Generals Schimmel; er selbst kam unter das Pferd zu liegen, das heftig um sich schlug. Nachdem wir ihn aus seiner unangenehmen Lage befreit hatten, suchte er noch etwas eifrig auf der Erde, wir suchten alle pflichtschuldig mit. Was hebt er auf? Seine halbe Zigarre. Mit den Worten: „Sie brennt ja noch“ raucht er ruhig weiter.

Der falsche Bette. Die „Stöteborgs Post“ veröffentlicht folgende Bismarck-Erinnerung einer Schwedin: Vor sechsundfünfzig Jahren, als ich noch ein blutjunges Mädchen war, sollte ich eine Zeit lang in Rom leben; es war bestimmt, daß ich in Berlin einen kürzeren Aufenthalt nehmen sollte. Eine Schwester meines Vaters hatte einen Deutschen geheiratet, und der Sohn aus dieser Ehe, „der deutsche Bette“, wie wir ihn nannten, studirte damals in Berlin; ich hatte ihn nie gesehen. Mein Vater schickte ihm einige Tage vor meiner Abreise einen Brief, in welchem er ihn ersuchte, sich meiner freundlichst anzunehmen. Ich kam glücklich in Berlin an und wurde bei meiner Ankunft vom deutschen Bette herzlich empfangen. Er war ein hochgewachsener Jüngling mit großem Schnurrbart und eigentümlich blitzenden Augen; er kam mir fast unheimlich vor — und doch nein. Drei Tage hindurch war er mein treuer Begleiter. Freilich konnte er kein Wort schwedisch sprechen, wohl aber ein elegantes Französisch. Nie habe ich einen so angenehmen Cavalier gehabt; ich war auf meinen deutschen Bette ganz stolz. Gar zu schnell kam die Stunde, wo ich weiterreisen mußte. „Coufine!“ jagte er, als ich eben wegfahren sollte, „ich habe Ihnen ein Wort zu sagen. Sehen Sie, ich möchte Ihnen nur mittheilen, daß ich nicht Ihr Bette bin. Mein Freund, Ihr deutscher Bette, der richtige, ist nämlich von den Vorbereitungen zu seinem Examen so stark in Anspruch genommen, daß er mich bat, an seiner Stelle den von Ihrem Herrn Vater ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. Mein Name ist Otto von Bismarck.“ Ich sah ihn erkaunt an. Der Wagen setzte sich in Bewegung und das Abenteuer war aus. Viele, viele Jahre vergingen. Der unbekannte Bismarck war Reichskanzler und Fürst geworden, hatte mit Kronen und Ländern gespielt. Dann kam ich, eine alte, seit nahezu vierzig Jahren verheiratete Frau, 1880 wieder einmal nach Berlin. Ich schrieb einige Worte auf meine Karte und schickte diese an den Fürsten. Eine Stunde später erhielt ich seine Einladung, begab mich ins Reichskanzlerpalais und bald waren wir im lebhaftesten Gespräch. Bismarck war bei besser Laune. „Ihnen habe ich es zu danken“, sagte Bismarck u. A., „daß ich dazu gekommen bin, die Berliner Museen zu besuchen; seitdem ist es mir nicht wieder gelungen“.

Steuer-Kuriosa. Unsere Leser erinnern sich vielleicht noch des Falles, wo eine schlesische Stadt — wenn wir nicht irren, war es Provinzial-Hauptstadt Breslau — zur Tabaksteuer herangezogen werden sollte, weil die Steuerbehörde auf den Schmuckplätzen der Promenade eine oder einige Tabakpflanzen entdeckt hatte, die zweifellos nicht den Beruf hatten, demnachst in Rauch und Asche verandert zu werden. Ein anderes Steuer-Kuriosum wird jetzt in der „Neisser Zeitung“ berichtet: In den letzten Jahren sind in der Umgebung von Neisse eine Anzahl Gärten entstanden, deren Besitzer oder Pächter kleine Gartenlauben errichtet haben. Neuerdings werden die Besitzer der Grundstücke wegen dieser Gartenlauben zur Gebäudesteuer herangezogen! — Was ein Steuer-Genie nicht alles als „steuerpflichtig“ entdecken kann! Vielleicht werden demnachst noch die Besitzer eines Vogelbauers in der Form eines Ge-

bäudes oder mit einem Badehäuschen versehen, zur Gebäudesteuer veranlagt.

Der Thurnseifkünstler und Luftschiffer Kapitän Weinberger ist, wie vom 21. August aus Dresden geschrieben wird, gestern Abend in der benachbarten Stadt Weihen bei einer Vorführung vom hohen Thurnseif herabgefallen und mit zerschmetterten Gliedern auf dem Pflaster des Marktes liegen geblieben. Noch in derselben Nacht hat Weinberger im städtischen Krankenhause seinen Geist aufgegeben.

Ein angenehmer Hauswirth. Um zu erreichen, daß die Hausthür leise zuzumacht wird, hat der Eigenthümer eines geschlossenen Hauses der Königstraße in Berlin eine Tafel mit folgender Aufschrift anbringen lassen: „Wer in diesem Hause die Thüren nicht leise schließen will, wird erlucht, gefälligst draußen zu bleiben.“

Die Berlin besuchenden Deutsch-Amerikaner treffen am 27. August mit dem Dampfer „Julda“ in Bremen ein. Am 30. August fahren sie mittelst Extrazuges nach Friedrichsruh und treffen dann am 31. d. M., Mittags, in Berlin ein. Auf dem Lehrter Bahnhof werden sie von einem Ausschusse der Kriegervereine empfangen und marschiren in geschlossenem Zuge durch das Brandenburger Thor, um dann an dem Gefandtschaftsgebäude der Vereinigten Staaten vorüberzudefiliren. Von da aus marschirt der Zug, von zwei Militärkapellen begleitet, nach den Linden zurück, an dem Palais Kaiser Wilhelms I. und an dem kaiserlichen Schlosse vorbei, nach dem Zoenpalast, woselbst Kommerz stattfindet. Am 1. September betheiligen sich die überseeischen Gäste an der Einweihung der Kaiser Wilhelm-Gedächtnisstraße und marschiren dann in geschlossenem Zuge nach der Ausstellung Italien, deren Räume für diesen Tag für die Deutsch-Amerikaner freigegeben sind. Am 2. September nehmen die Veteranen erst auf dem Paradesfeld, dann Abends beim Zapfenstreich Aufstellung, am 3. und 4. September folgt die Befichtigung der Sehenswürdigkeiten Berlins und Umgebung. Am 4. September findet ein Frühstück im Kaiser Pavillon in Wannsee statt, und von dort aus erfolgt die Weiterfahrt mittelst Dampfer nach Potsdam. Am 5. September Abfahrt nach Leipzig und dann nach Mainz, von wo aus der Besuch nach den Schlachtfeldern angetreten wird. Von Köln aus wird die Rückreise nach Bremen resp. Newyork angetreten.

Bei einem Spaziergange der Kaiserin am Dienstag Nachmittag im Schloßpark zu Wilhelmshöhe ereignete sich ein heiterer Zwischenfall. Die hohe Frau hatte sich nach aufgehobener Abendtafel, die, wie immer, bisher bei gutem Wetter im Freien, an dem Kiehlingsplatz der Kaiserin, am sogenannten „Weißen Stein“, stattfand, in den Schloßpark begeben und in Begleitung der Hofdamen Frä. v. Gersdorff und der Gräfin von Bassowitz, sowie dem Kammerherrn von dem Knefbeck einen weiteren Spaziergang nach der Villenkolonie Mülung und der Löwenburg zu unternehmen, wobei die Grenzen des durch eine Postenkette abgesperrten inneren Theiles des Schloßparkes überschritten wurden. Die Kaiserin in einfacher, lichter Sommertoilette, wurde nur von wenigen Passanten allsogleich erkannt, wodurch es kam, daß der neu aufgezoogene Militärposten, welcher die Kaiserin noch nicht gesehen hatte, derselben zunächst den Zutritt zu dem abgesperrten Raum des inneren Schloßparkes verweigerte und getreu seiner Pflicht, die Vorzeigung einer Legitimationskarte verlangte. Während die Kaiserin, heiter gestimmt über dieses Intermezzo, einen Moment stehen blieb, eilte der begleitende Kammerherr schleunigst herbei und belehrte den strammten Musiketier, worauf dieser, nicht wenig erschrocken, rasch zur Seite sprang, den Weg freigab und präsentirte.

suchen, irgend ein gleichgültiges Gespräch anzuknüpfen, das allmählig zum eigentlichen Zweck des Besuches überleiten sollte, rasch entschlossen mit ihrem Wunsch hervortrat und sich mit der Frage an Dr. Willibald wandte, ob er seine schöne Zeit eine sehr ungeliebte Schülerin opfern wolle.

Diese Frage war sicherlich nicht nach dem Geschmack des Herrn Waxmann, denn er reckte etwas seinen Kopf aus der mächtigen Halsbinde und sah seine Tochter starr an, indem er sich ein wenig räusperte.

Diese ließ sich von dem Mißfallenszeichen ihres Vaters wenig beirren und bat jetzt Herrn Willibald artig, ob er nicht einmal die Güte haben wollte, den Flügel zu versuchen, da die Schwester schon immer geklagt, daß er nicht mehr recht stimmen wollte.

Der Doktor merkte wohl die Absicht, die sich unter dieser Bitte barg; aber sie kam von blühenden Lippen und sie war mit einem beinahe schelmischen Augenausschlag verbunden, daß er nicht „Nein“ sagen konnte, obgleich er sogleich begriff, wie man damit nur seine eigene musikalische Begabung, nicht den Flügel prüfen wolle.

Die kleine Gesellschaft begab sich jetzt mit Ausnahme des Herrn Waxmann, in das Hinterzimmer, in dem ein großer, prächtiger Flügel aufgestellt war.

Willibald hatte die Beobachtung gemacht, die ihm auch von anderen bestätigt worden, daß in England für den Familiengebrauch im Drawing-room ein Musikstück nur dann

Werth hatte, wenn es neu war. Ueberall, wo er Stunden gab, fand er Notenbücher mit der neuesten Quadrille, dem neuesten „Song“, eine Auswahl aus der neuesten Oper, und er war nicht wenig erstaunt, als er nur Sachen von Händel, Beethoven und Mendelssohn auf dem Pulte liegen sah. Fräulein Mary mußte also in der Musik einen seinen, durchgebildeten Geschmack besitzen. Deshalb wählte er auch eine Beethovensche Sonate, irgend eine Bravourstück vorzutragen, wie er sonst wohl gethan haben würde. Als er dann sah, wie die Aelteste mit wahrer Andacht zuhörte, auch die Augen der Jüngsten zu glänzen begannen, da fühlte er sich von diesem stummen Beifall selbst mit fortgerissen und er trug die Beethovensche Musik mit einer Wärme und Begeisterung vor, wie er sie selbst seit Langem nicht empfunden hatte.

Während des Spiels richtete Miß Mary ihre schönen träumerischen Augen zärtlich auf ihren Bräutigam; die Beethovensche Musik versetzte ihre sonst so ruhige, leidenschaftslose Seele doch in raschere Schwingungen, und sie verrieth ein wenig, wie warm und innig ihr Herz für den Geliebten schlug, wenn sie auch gewohnt war, über ihr innigstes Empfinden den dichten Schleier der Konvenienz zu ziehen. Auch Dr. Templeton war jetzt ein Anderer, seine Augen strahlten vor Glück und Seligkeit, er hatte die Hand seiner Braut ergriffen und zog sie zärtlich an seine Lippen. Das glückliche Paar hatte etwas entfernt vom Flügel hinter dem Rücken des Doktors

Platz genommen; es glaubte sich unbemerkt und dachte nicht daran, daß der Spieler im nächsten Wandspiegel sie beobachten konnte.

Dr. Willibald begriff jetzt die Begeisterung seines Schülers, der, um seiner Braut zu gefallen, sich mit unermüdlicher Geduld mit der Musik abgab. Diese edle, schöne Mädchenseele verdiente wohl eine solche Aufmerksamkeit.

Nach Beendigung des Spieles war es Dr. Templeton, der mit seinen zierlichen, wohlgepflegten Händen zuerst kräftig Beifall klatschte, und während die Jüngste, Miß Harriet, diesem Beispiel folgte, sah die Aelteste noch immer in stiller Seligkeit da und ließ die Töne in sich ausklingen.

„Ja, wer so spielen könnte!“ rief die Kleine lebhaft, sie war dabei dicht an den Flügel getreten und ihre Augen ruhten unwillkürlich auf den schlanken Fingern des Doktors, die so herrliche Töne hervorgezaubert.

„Durch Lust und Liebe zur Sache werden Sie es lernen,“ entgegnete Willibald, dem die Naivität der jungen Engländerin gefiel.

„Ach, diese Deutschen sind alle geborene Musiker, aber wir?“ — und über ihre blühenden Lippen schlüpfte eine Art Seufzer.

„Nun, Sie dürften wohl diese Begabung für die Musik geerbt haben, da ja Ihr Papa auch ein —“

Miß Harriet legte erschrocken den Finger an den Mund: „Pfl!“ machte sie warnend und setzte dann ernstlich hinzu: „Papa hört nicht gern von seiner deutschen Abstammung,

ich glaube, er hat es selbst vergessen, daß er aus dem Lande der Musik, der Träume, wie man sagt, auch der Philosophie, herübergekommen;“ sie lachte schon wieder und zeigte dabei eine Reihe der schönsten kleinen Zähne, die in ihrer Regelmäßigkeit einen wahrhaft entzückenden Anblick boten.

Ueber das Gesicht des Doktors flog ein Schatten. An was erinnerten ihn diese Worte des jungen Mädchens? An seine theure Heimath, an die Hoffnungen und Träume, die dort in Trümmern gesunken! Ueber die ganze Erde war die Ansicht verbreitet, daß die Deutschen nichts weiter als ein Volk müßiger Träumer, die sich niemals zu einer kühnen That, zu jener einflußreichen Weltstellung aufschwingen würde, die ihm unbedingt zufallen mußte, sobald es sich nur einmal aus seiner philosophischen Beschaulichkeit aufraffen konnte.

Schwerlich hatte ihn die junge Engländerin mit ihrer Antwort kränken wollen, es war ja die allgemeine Meinung, die sie ausgesprochen und sie konnte nicht ahnen, daß sie ihn tiefer berühren würde, weil er an der Größe und Einheit seines deutschen Vaterlandes mit zu zimmern gesucht.

(Fortsetzung folgt).

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: **Cruß Ziefe** in A hrensburg.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

C V M

B.I.G.

Anzeigen.

Danksagung.

Die uns bei der Beerbigung unserer lieben Mutter **Agneta Singelmann**, Tonndorf, von allen Seiten in so außerordentlich reichem Maße bewiesenen Zeichen der Liebe und Theilnahme haben uns tief und wohlthuend berührt und war uns ein Trost in unserm Schmerz. Wir sagen hiernit allen verehrten Theilnehmenden unsern innigsten und aufrichtigsten Dank. **Die Hinterbliebenen.** Tonndorf, den 22. August 1895.

Bekanntmachung.

Nach Mittheilung des Herrn Vorsitzenden der Wasserchau-Kommission wird mit der **Schaumung der fließenden Gewässer** im hiesigen Wasserchaubezirk am

4. September d. J. begonnen werden.

Die Pflüchtigen haben bis zu dem genannten Tage sämmtliche, der Schaumung unterliegenden fließenden Gewässer von Kraut, Schilf und dem dem Abfluß hinderlichen Triebband zu reinigen. Unterlassungen sind mit den gesetzlichen Strafen bedroht.

Ahrensburg, 21. August 1895.

Der Gemeindevorsteher **Ziese.**

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Petroleum**

für die Straßenbeleuchtung während der nächsten Brennperiode soll vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen sind im Amtszimmer des Unterzeichneten während der üblichen Geschäftsstunden einzusehen. Angebote sind bis zum

3. September d. J., Mittags 12 Uhr

bei dem Unterzeichneten schriftlich, briefmäßig verschlossen und mit der Aufschrift „Petroleum-Lieferung“ versehen, einzusenden.

Ahrensburg, den 23. August 1895.

Der Gemeindevorsteher **Ziese.**

Deffentliche Auktion.

Am **Freitag, den 30. August cr.**

Vormittags 10 Uhr

sollen im Hause des weil.

Michel Joel

Große Straße 14 in Ahrensburg

Mobilien, Hausstandsfachen, als: Sofa, Tische, Stühle, Betten, Bettstellen, eine Dezimalwaage, Manufaktur- und Holländische Waaren, Kleidungsstücke, 2 Defen und Vieles Andere mehr

gegen Baarzahlung öffentlich meistbietend durch den unterzeichneten Auktionator versteigert werden.

R. Levisohn,

Auktionator.

Kücheneinrichtung

u. verschiedenes **Hausgeräth** u. preiswerth zu verkaufen.

Möb. in der Exped. dieses Blattes.

Photographie.

Jeden Dienstag, u. Mittwoch finden

photographische Aufnahmen im Gasthof Stadt Hamburg Ahrensburg statt.

C. Claassen,

Photograph aus Hamburg.

Vergrößerung deren verstorbener oder auswärts lebender Personen sowie Aufnahmen von Gebäuden, Maschinen zc.

Hypothekentapitalien!

stets flüssig, offerirt von 3 1/2 % an

M. Schwarzlos, Neumünster.

Tomaten

immer frisch geerntet, jetzt das Pfd. 25 Pfg.

Zum Einmachen: 10 Pfd. 1 Mk. 50 Pfg.

Topfpflanzen

davon mit Früchten à Stck. 50 Pfg. bis 1 Mk.

Auf Wunsch liefert Alles frei ins Haus.

William Moritz, Ahrensburg.

Taschen- Uhren

Remontoir-Nickel-Schlüssel-Uhren, Remontoir-Silber-Gold

von Mk. 3.— an, 5.50, 10.—, 20.—

Wecker- Uhren

v. M. 2.40 an mit Kalender Mk. 4.

Regulateure

von Mk. 6.— an.

Preisliste gratis und franko. Nichtconvenientes wird umgetauscht oder Betrag zurückbezahlt. Schriftl. Garantie.

Uhrenversandgeschäft

Carl Schaller, Konstanz.

Danksagung.

Schon mehrere Jahre litt ich an heftigen nervösen Zahnschmerzen, wozu vor einem halben Jahre eine bössartige Entzündung am oberen Kiefer und der Knochenfraß kam, sodas bedeutende Stücke vom Kiefer herausfielen. Ich gebrauchte verschiedene ärztliche Mittel, aber umsonst. Es sollte am Kiefer ein Stück ausgefügt werden, wozu ich aber nicht einwilligte. Alsdann wandte ich mich an den Herrn **Dr. med. Volbeding, homöopathischer Arzt** in Düsseldorf, Königsallee 6, welcher mich nach kurzer Zeit von meinen Leiden befreite und ich demselben hiermit öffentlich aufrichtig danke.

D. Gint,

Gutenberg, D./A. Kirchheim und Teck (Württemberg).

Papierspizen, Küchen-Streifen,

in verschiedenen hübschen Mustern empfiehlt

Ernst Ziese, Ahrensburg.

Blousen

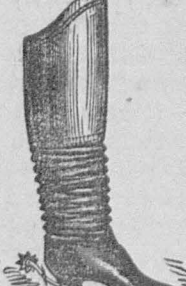
für

Damen und Kinder

werden wegen vorgerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

R. Müller, Ahrensburg, am Rondeel.

Heinrich Westphal, Schuhmachermeister,



Ahrensburg, Manhagener Allee. Mein reichhaltiges Lager von selbstverfertigten

Herren-, Damen- und Kinder-Fusszeug

halte bestens empfohlen.

Anfertigung nach Maas und Reparaturen schnell und billig.

Zur sofortigen Erfrischung sowie Erwärmung des Körpers

Peffermünz-Pastillen in Rollen von 10 Pfg.

bereitet mit feinstem englischen Peffermünz-Öel, aus der FABRIK von **GEBR. STOLLWERCK IN KÖLN** überall käuflich.

Friedrichsruher Thonwerk bei Reinbeck

empfiehlt Deutsche Hohlstrangfalzziegel, D. R.-P. 45165,

für landwirthschaftliche Gebäude, beste, wetterbeständige Dachbedeckung, weil der Ziegel durch seine Canäle Isolierschichten bildet und das Verderben des unter dem Dach lagernden Getreides verhindert, somit einzigen Ersatz für das Strohdach bietet.

Dazu werden passende Glasfalzziegel sowie Fensterrahmen mit Falzen, welche bequemstes und schnelles Verlegen des Falzziegels dachtes ermöglichen, geliefert. Falzziegelproben gratis ab Werk.

Vertreter: **P. Wagner, Hamburg.**

Die **holsteinische Küche.** Eine Anleitung zur Führung des Hausstandes nebst ca. 1000 vorzüglichen Kochrecepter und einem **Speisekalender** auf alle Tage des Jahres von **Johanna Kufz.** Elegant gebunden Mark 3.50

Zu beziehen durch **E. Ziese's** Buchhandlung, Ahrensburg.

Umsonst

und portofrei versende an Jedermann meinen illustrierten Preis-Catalog über Messer und Scheeren zc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken.

200 Arbeiter. — **Rasirmesser-Hohlbleicherei** in eigener Fabrik.

Gräfrath v. Solingen. **C. W. Engels.**

Avis f. Landstellenbes.

Bin beauftragt, für auswärt. Nestl. Hüfe i. Größe v. 15-75 ha zu kauf.

M. Schwarzlos, Neumünster.

Spörgel, gelben Senf u. Herbstrüben,

empfehlen

H. F. Meggersee, Ahrensburg.

Zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse,

sowie zum Reinigen u. Plombiren bin ich

jeden Mittwoch von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags

bei Herrn **Kröger, Lindenhof** in Ahrensburg

und Nachmittags von 2 1/2 Uhr bis 7 Uhr bei Kaufmann **Lüttgens** in Bargteiche zu sprechen.

F. Schacht, Zahntechniker, Reinfeld.

Zu vermieten

zum 1. November eine Wohnung an ruhige Leute. Näh.

(gez.) **Wilh. Schacht,** Salzhemmendorf, bei **J. Davids,** Manhagener Allee.

Deffentliche Versteigerung.

Am **Dienstag, den 27. d. M.,**

Nachmittags 4 Uhr

werde ich im Sale des Herrn **Goodknecht zu Alt-Nahstedt**

1 Arbeitspferd, 4 Schweine,

1 eisernen Geldschrank,

1 Treuer (Kornreinigungsmaschine), 1 Schiebkarre,

1 Parthie Gerüstbretter,

Aufrichter, Gyps, Zement,

Dünger, 1 Bibliothek,

(ca. 1000 Bände), Zigarren, Mobilien u. A. m.

öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.

Ahrensburg, den 26. August 1895.

Ed. Meyer,

Gerichtsvollzieher.

Niemand verjäume

einen Besuch der großartigen

Deutsch-Nordische Handels- u. Industrie-

Ausstellung.

Lübeck Juni 1895.

Sämmtliche Ausstellungshallen (I. u. II. Haupthalle, Marinehalle mit Leuchthurm, Abtheilung Frauenarbeit, Musikhalle, Land- und Forstwirtschaftshalle, Gartenbau-Ausstellung, Colonialausstellung mit Kolumbianschmuck-Diorama) geöffnet von Vorm. 10 bis 8 Uhr Abds.

Maschinenhalle von Vorm. 10 bis Abends 10 Uhr.

3. Deutsche Volkerei-Ausstellung 6. bis 10. September.

Nordische Kunst-Ausstellung in der Katharinen-Kirche von 10 bis 5 Uhr geöffnet.

Großartige Festhalle m. Aussichtsthor, Mühlenthor von 1340, Rheindiorama, Originelle Restaurants u. Kaffees.

Großer Volksbelustigungsplatz mit russischer Rutschbahn, Riesenrad für 500 Personen zc.

Ausstellungs-Theater: Tägl. Abends 7 Uhr: **Große Vorstellung.**

Große Konzerte der 63 Musiker starken Ausstellungs-Kapelle und der hervorragendsten deutschen u. fremden Militär-Kapellen (bis 9. Septbr.: Kapelle des Erfurter Feld-Artillerie-Reg. Nr. 19). Täglich von 4 bis 11 Uhr. Sonntags ab 12 Uhr Mittags.

Große brillante Feuerwerke

nach amerik. Muster, von in Deutschland nie gesehener Vollendung, durch die englische Feuerwerker-Firma Brook u. Co. (nächste 29. August und 2. September). Sedanfeier 50 Pfg.-Tag.

Eintrittspreise:

Wochentags: 1 Mk., Abendarten nach 8 1/2 Uhr 50 Pfg. (Feuerwerkstage ausgenommen).

Sonntags: 50 Pfg. **Das Comitée.**

Zahn-Arzt Schmidt

Oldesloe

hat jeden **Donnerstag** morgens von 8-12 Uhr Sprechstunden in

Ahrensburg im Gasthaus des **Fraulein Wall.**

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 22. August.

Weizen still. Angeboten 120-129 Pf. Holsteiner zu Mk. 130-150, 120-129 Pf. Mecklenburger zu Mk. 130-150, 125-132 Pf. Saaler zu Mk. 135-145, Russischer unvergollt zu Mk. 110-112.

Woggen flau. — Holstein. und Mecklenburger 118-128 Pf. 130-140 Mark. Gerste ruhig. Angeboten Schwarze Meer zu Mk. —, Dänische zu Mk. — bis —, Holsteinische und Mecklenburger zu Mk. 120-125, Desterreichische zu Mk. 82-100, Saale zu Mk. 120-165.

Häfer still. Holsteiner zu Mk. 120-125, Mecklenburger zu Mk. 135-140, Russischer unvergollt zu Mk. 90-110.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

29. August: Veränderlich, ziemlich warm, strichweise Gewitter. Starke Wind an den Küsten.

30.: Wolkig, warm, schwül, meist trocken, später Gewitter.

31.: Wolkig mit Sonnenschein, warm, strichweise Gewitterregen, starker Wind an den Küsten.

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13 B.I.G. M Y C